

Sprachpolitik als Schlüssel zur Integration der uyghurischen Minderheit in der Autonomen Region Xinjiang 新疆? Eine qualitative Interviewstudie in Ürümqi

Melanie Kade

*Language Policy as Key to Integration of the Uyghur Minority in the Xinjiang Autonomous Region?
A qualitative interview study in Ürümqi*

Since the beginning of the 21st century, education in the Xinjiang Uyghur Autonomous Region has undergone important changes. The promotion of Mandarin Chinese as the language of instruction in a new ‘bilingual’ school type, combining formerly segregated Han Chinese and minority schools, aims at raising regional educational and economic quality. This essay investigates to what extent the new education system since 2004 has contributed to further integration of the Uyghur minority into a Han Chinese dominated society.

Einleitung

Die Unruhen in der Hauptstadt der Autonomen Region Xinjiang, Ürümqi, im Juli 2009 verdeutlichten auf tragische Weise wie sehr Xinjiangs Gesellschaft von zahlreichen Konfliktlinien gespalten ist. Die chinesische Regierung befindet sich in einer no-win Situation. Über Jahrzehnte haben große Teile der uyghurischen Gesellschaft die staatlich initiierte Ansiedlung einer stetig wachsenden han-chinesischen Bevölkerung als Konkurrenten um Einfluss in Xinjiang wahrgenommen. Es scheint heute, als könne die Regierung keinerlei Maßnahmen zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Uyghuren und Han-Chinesen mehr ergreifen, ohne scharfe Kritik zu provozieren. Eine dieser Maßnahmen bildet Xinjiangs Bildungsreform im Rahmen der Open Up the West Kampagne. Ein vereinheitlichtes Schulsystem für Han und Minderheiten, sowie die Einführung von Mandarin als Unterrichtssprache sollen soziale und wirtschaftliche Zugänge für Xinjiangs Minderheiten erweitern und langfristig zur wirtschaftlichen Anbindung der Region an den Osten des Landes führen.

Der vorliegende Aufsatz stellt einige der Ergebnisse meiner qualitativen Interviewstudie in Ürümqi vor. Das Erkenntnisinteresse der Studie lag darin herauszufinden, inwiefern Xinjiangs Bildungsreform aus Perspektive der

Beteiligten Integrationsprozesse anstößt, ob die Reform zu einer Annäherung der uyghurischen und han-chinesischen Ethnie beiträgt und an welchen Punkten sich Problemfelder aufspannen.

Nach einer kurzen Vorstellung der Bildungsreform seit 2004 werde ich im Folgenden zunächst Forschungsdesign und -ablauf vorstellen und im Anschluss einige zentrale Ergebnisse diskutieren.

Xinjiangs Bildungsreform seit 2004

Die Entwicklungspolitik der Reformära seit 1978 konzentrierte sich im Wesentlichen auf die chinesischen Küstengebiete. Während Chinas Wirtschaft im Osten und Süden blühte, trat der erwartete Effekt, dass der Westen langfristig nachziehen würde, nicht ein.¹

Ende 1999 verkündeten Jiang Zemin 江泽民 (geb. 1926) und Zhu Rongji 朱镕基 (geb. 1928) das politische Konzept „Open Up the West“. Hierin setzten sie sich die sozio-ökonomische Anbindung von Chinas West-Gebieten an den aufstrebenden Osten zum Ziel. Häufig wird Open Up the West als „soft policy“ umschrieben, die in zuweilen diffusen Entscheidungsprozessen zahlreiche ökonomische, politische und ökologische Agenden hervorgebracht hat.² Eine Agenda, wenn auch nicht offiziell im Rahmen von Open Up the West formuliert und daher ausschließlich in ihrer Implementierung sichtbar, ist Xinjiangs Sprachplanung.

Mandarin, als Amtssprache und Sprache der chinesischen Bevölkerungsmehrheit, wird in China häufig als Schlüssel zu wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung gesehen. So lautete etwa eine Schlagzeile der Xinhua News im Juli 2010: „Uyghurs learn language of development in Mandarin classes.“³ Seit Mitte der 1980er Jahre hatten die meisten Eltern in Xinjiangs Städten die Wahl, ihre Kinder auf entweder eine chinesisch-sprachige Schule oder eine Minderheiten-Schule zu schicken. 1987 hingegen gründeten die „Xinjiang

1 David Goodman: „The Campaign to Open Up the West“, in: *The China Quarterly*, 178 (2004), S. 318.

2 Heike Holbig: „The Emergence of the Campaign to Open Up the West: Ideological Formation, Central Decision-making and the Role of the Provinces“, in: *The China Quarterly*, 178 (2004), S. 335.

3 O. A.: „Uyghurs learn language of development in Mandarin classes“, in: *Xinhua News*, 3. Juli 2010, http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2010-07/03/c_13382396.htm (Zugriff am 27. April 2013).

Education Commission“ und das „Language Office“ eine Arbeitsgruppe, die die mögliche Implementierung eines bilingualen Schulsystems diskutieren sollte.⁴

Knapp 15 Jahre später, im September 2002, gingen Xinjiangs Universitäten dazu über, Mandarin als ausschließliche Unterrichts- und Lehrsprache zu verwenden. Die Xinjiang Universität in Ürümqi beispielsweise hatte bis dahin in den meisten Fächern Unterricht auf Mandarin und Uyghurisch angeboten, stellte nun jedoch allen Unterricht auf Mandarin um.⁵

Im März 2004 verkündete die Xinjiang Daily, dass 50 Minderheitenschulen Xinjiangs mit chinesischen Schulen zusammengelegt würden.⁶ Diese neuen bilingualen Schulen (*shuangyu xuexiao* 双语学校) sehen Mandarin als Unterrichtssprache vor, während die Minderheitensprache als erste Fremdsprache ab der dritten Grundschulklasse unterrichtet wird.⁷ Im Dezember 2009 ließ die China Daily verlauten, dass die chinesische Regierung bis 2012 in 16 Gebieten Xinjiangs auch bilinguale Kindergärten einrichten werde:

A total of 214 bilingual kindergartens funded by the central government have come into use this year in southern Xinjiang, a hotbed for terrorist activities that led to the July 5 [2009] riot in the regional capital of Urumqi, Dai [Xiang, deputy director of the Xinjiang Bilingual Education Guiding Office] said.⁸

-
- 4 Arienne Dwyer: „The Xinjiang Conflict: Uyghur Identity, Language, Policy, and Political Discourse“, in: *Policy Studies*, 15 (2005), S. 34.
- 5 Rupert Wingfield-Hayes: „Language Blow for China’s Muslims“, in: *BBC News World Edition*, 1. Juni 2002, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/2020009.stm> (Zugriff am 27. April 2013); Becquelin, Nicolas: „Staged Development in Xinjiang“, in: *The China Quarterly*, 178 (2004), S. 376.
- 6 Siehe o. A.: „China Imposes Chinese Language on Uyghur Schools“, in: *Radio Free Asia*, 16. März 2004, <http://www.rfa.org/english/news/social/130822-20040316.html> (Zugriff am 27. Dezember 2013).
- 7 Eric Schluessel: „Bilingual‘ education and discontent in Xinjiang“, in: *Central Asian Survey* 26.2 (2007), S. 251–277, S. 260f.
- 8 Cui Jia: „Bilingual education in Xinjiang bridging gaps“, in: *China Daily*, 17. Dezember 2009, http://www.chinadaily.com.cn/china/2009-12/17/content_9191406.htm (Zugriff am 28. April 2013).

Anfang 2012 berichtete Xinjiang TV, die Regierung plane, bis 2012 ein zweijähriges bilinguales Vorschulprogramm flächendeckend anzubieten und zudem alle Grundschulen bis 2015 auf bilingualen Unterricht umzustellen.⁹

Es ist fraglich, inwiefern es sich bei Xinjiangs bilingualen Schulen um tatsächlich bilingualen Unterricht handelt, erhalten uyghurische Muttersprachler doch den größten Teil ihres Schulunterrichts auf chinesischer Sprache und erlernen ihre Muttersprache in Form von Fremdsprachenunterricht. Die langfristigen Einflüsse auf die uyghurische Kultur und Identität sind bislang weder abschätzbar noch empirisch erforscht. Dennoch sprechen sowohl ausländische Beobachter wie Exil-Uyghuren von einem langfristigen Linguizid. Die möglichen Chancen einer gemeinsamen Kommunikationsgrundlage für ein friedliches Zusammenleben von Uyghuren und Han lassen diese Stimmen dabei völlig außer Acht. So wäre es doch durchaus vorstellbar, dass das Erlernen der Amtssprache zu mehr gesamtgesellschaftlichen Zugängen und damit zu mehr Gleichheit beitragen könnte.

Empirische Forschung in Ürümqi

Vor diesem Hintergrund fuhr ich im Herbst 2010 nach Ürümqi und führte dort 18 semi-strukturierte qualitative Leitfadeninterviews.¹⁰ Ürümqi, die Hauptstadt der AR Xinjiang, ist mit 72,4% die Stadt mit dem höchsten Anteil han-chinesischer Bevölkerung in Xinjiang.¹¹ Im Rahmen der Bildungsreformen 2004 nahm die Stadt eine Vorreiterrolle ein, was dazu führte, dass die Implementierung des neuen Schulsystems zum Zeitpunkt der Forschung schon sehr weit fortgeschritten war. Insofern schien Ürümqi für diese Studie sehr geeignet.

Aufgrund der angespannten politischen Situation infolge der Unruhen in der AR Tibet 2008 und Ürümqi 2009 ist qualitative Forschung in Xinjiang

9 Siehe o. A.: „Xinjiang promotes bilingual education“, at: *Xinjiang TV*, 11. Januar 2012, http://en.chinaxinjiang.cn/01/01/201201/t20120111_213155.htm (Zugriff am 28. April 2013).

10 Für einen qualitativen Ansatz sprach einerseits die Tatsache, dass es noch keine empirische Forschung zur Wirkungsweise der Bildungsreform seit 2004 in Xinjiang gab, andererseits die bislang schwierigen Bedingungen einer quantitativen Datenakquise – insbesondere aufgrund der besonderen politischen Situation der Region.

11 2010 lebten rund 2,4 Millionen Menschen in Ürümqi, von denen etwa 1,8 Millionen (also 72,4%) ethnische Han-Chinesen sind. Wulumuqi tongjiju 乌鲁木齐统计局: *Wulumuqi tongji nianjian* 乌鲁木齐统计年鉴 (Wulumuqi: Zhongguo tongji chubanshe, 2011).

seitdem (und freilich auch zuvor) nur unter erschwerten Bedingungen möglich. Auch ein Jahr nach den Unruhen war eine gewisse politische und soziale Anspannung in der Stadt deutlich spürbar. Auf den ersten Blick sprachen hierfür die starke Präsenz von Militär, zahlreiche Taschen- und Ausweiskontrollen, die Installation von Kameras und Mikrofonen an und in öffentlichen Plätzen, Gebäuden und Transportmitteln. Auch berichteten mir oft Fremde völlig ungefragt von den tragischen Ereignissen des 5. Juli 2009.

Bei der Auswahl potenzieller InterviewpartnerInnen (IP) sollte der Fokus auf denjenigen liegen, die im Wesentlichen am neuen Bildungssystem partizipieren bzw. für deren Lebensrealität die Reformen Auswirkungen haben, d. h. Uyghuren. Um sowohl die Perspektive derer, die das neue Bildungssystem bereits durchlaufen (haben), als auch derer, die es nicht selbst erleben, jedoch als intern-gesellschaftlichen Prozess beobachten konnten, zu erfassen, nahm ich weiterhin die Einteilung in die offiziellen Begriffe uyghurische Minkaohan 民考汉 (MKH) und Minkaomin 民考民 (MKM) vor.¹² Ein wichtiges Kriterium für die Befragung stellte zudem die Sprache dar. Da ich selbst leider kein Uyghurisch spreche, kamen als Interview-Sprachen nur Mandarin und Englisch in Betracht. Dies implizierte, dass Uyghuren, die nicht über hinreichende Mandarin- bzw. Englischkenntnisse verfügten, leider nicht befragt werden konnten, worin sicherlich eine Einschränkung meiner Forschung zu sehen ist. Da in Xinjiang jedoch schon seit den 1980er Jahren Mandarin als erste Fremdsprache ab der dritten Klasse unterrichtet wird, spricht ein sehr großer Teil der jungen uyghurischen Bevölkerung Ürümqis zumindest ein gewisses Maß an Mandarin. Ich versuchte also, möglichst viele uyghurische Männer und Frauen, ob MKH oder MKM, um ein Interview zu bitten. Insgesamt wurden 10 Frauen (9 Uyghurinnen / 1 Han) und 8 Männer (6 Uyghuren / 2 Han) im Alter von 16 bis 39 Jahren befragt. 15 der Interviewpartner sind Uyghuren, 3 Han. Von den uyghurischen Befragten ordneten sich jeweils sieben den MKM und den MKH zu, eine weitere Person konnte sich nicht direkt zuordnen, da sie mehrere Schulformen besucht hatte. Von den befragten Han-Chinesen sind alle auf eine chinesisch-sprachige Schule gegangen. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 21–25 Jahren. Zehn der Befragten sind Studenten, zwei Schüler, zwei Lehrer, drei berufstätig (Rezeptionist, Polizist, Jadehändler), und eine ist Hausfrau.

12 Minkaohan 民考汉 (MKH): Uyghuren, die eine chinesisch-sprachige Schule besuchen / besucht haben. Minkaomin 民考民 (MKM): Uyghuren, die eine uyghurisch-sprachige Schule besuchen / besucht haben.

Von Ager und Strang's *Indicators of Integration* ausgehend,¹³ habe ich mich bei den Interviews auf die Bereiche Arbeitsmarkt, Bildung und soziale Interaktion konzentriert, da diese direkt von den Bildungsreformen beeinflusst werden. Im Folgenden seien einige der Forschungsergebnisse der Teilbereiche dargestellt.

Forschungsergebnisse

Ethnische Diskrepanzen auf Xinjiangs Arbeitsmarkt

Die meisten der uyghurischen IP bewerten die Situation auf dem Arbeitsmarkt für Uyghuren – unabhängig von ihren Mandarin-Kenntnissen – als schwieriger als für Han. Die Ursachen hierfür liegen ihres Erachtens einerseits in sogenannten politischen „affirmative action“ / Positivdiskriminierungs-Programmen der Regierung, andererseits in der Tatsache begründet, dass han-chinesische Firmen Han-Chinesen bevorzugen.

Dennoch ist die Mehrheit der befragten MKH der Meinung, dass die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für MKH besser als für MKM sind. Als maßgeblichen Grund sehen sie die besseren Mandarin-Kenntnisse.

IP 7: Wenn man in China eine gute Arbeit will, dann muss man gutes Chinesisch sprechen. Die IP ist nicht eingeschränkt, denn sie kann überall hingehen und eine gute Arbeit finden. Sie denkt, diese alten und unmodernen Leute sollten einmal das uyghurische Viertel verlassen und ihren Horizont erweitern.

Interessanterweise messen alle Interviewten Mandarin eine wichtige Bedeutung bei. Zwei der befragten MKH stufen Mandarin als die Sprache „für die Außenwelt und offizielle Angelegenheiten“ und wichtigste Sprache ein. Ohne Mandarin-Kenntnisse würde man ignoriert oder schlecht behandelt werden, die Leute würden nicht helfen und unhöflich sein. Ungenügende Sprachkenntnisse führen zu schlechten Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit und Hindernissen auf der Karriereleiter.

Die befragten MKM schließen sich den Aussagen der MKH weitestgehend an. Auch sie sehen in Mandarin-Kenntnissen den Schlüssel zu einem guten Arbeitsplatz und einer guten Zukunft. Sowohl MKH, als auch MKM

13 Alastair Ager, Alison Strang: „Indicators of Integration“, in: *Home Office Development and Practice Report* 28 (2004), http://www.migrationscotland.org.uk/sites/smp/files/documents/indicators_of_integration.pdf (Zugriff am 10. April 2014).

sind der Meinung, dass Mandarin die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zwar um ein Vielfaches erhöht – sprich MKH im Vergleich zu MKM besser aufgestellt sind – Uyghuren insgesamt jedoch schlechtere Chancen als Han haben.

Diese Aussage findet sich auch in den Publikationen vieler Xinjiang-Forschender wieder.¹⁴ So waren etwa in einer quantitativen Studie Yees von 2003¹⁵ 46,6% aller befragten Uyghuren der Meinung, dass es signifikante Einkommensunterschiede zwischen beiden Ethnien gebe, während 78,5% aller Han eher davon ausgingen, dass die Einkommen etwa gleich verteilt seien. Die befragten Uyghuren sehen sich selbst als unterprivilegiert und diskriminiert. Yee schlussfolgert hieraus, dass Armut und ungleiche Verteilung unter den Ethnien als zwei der Hauptursachen für die Konflikte in Xinjiang anzusehen sind.¹⁶

Es stellt sich insofern zunächst die Frage danach, ob tatsächlich Einkommensunterschiede zwischen Uyghuren und Han zu verzeichnen sind. Im nächsten Schritt sind die eventuellen Gründe hierfür von Interesse. Wäre es beispielsweise denkbar, dass Uyghuren aufgrund eventueller Bildungsunterschiede auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind oder handelt es sich in der Tat um rein rassistisch motivierte Diskriminierung?

Die Xinjiang-Forschung berichtet von einem Gefühl ethnischer und kultureller Überlegenheit der Han. Dieses äußere sich insbesondere auf dem Arbeitsmarkt. Die meisten höheren Positionen seien von Han bekleidet und Firmen bevorzugen Han gegenüber Uyghuren. Diese Forschungsmeinung sieht in den Einkommensunterschieden zwischen beiden Gruppen eine Folge ethnischer Diskriminierung.¹⁷

14 Siehe Colin Mackerras: „Xinjiang at the Turn of the Century: The Causes of Separatism“, in: *Central Asian Survey*, 20,3 (2001), S. 289–303; Justin Rudelson, William Jankowiak: „Acculturation and Resistance – Xinjiang Identities in Flux“, in: Frederick Starr (Hrsg.): *Xinjiang - China's Muslim Borderland* (New York: M.E. Sharpe, 2004), S. 299–319; Barry Sautman: „Is Xinjiang an Internal Colony?“, in: *Inner Asia*, 2.2 (2000), S. 239–271; Elisabeth Van Wie Davis: „Uyghur Muslim Ethnic Separatism in Xinjiang, China“, in: *Asian Affairs – An American Review*, 35.1 (2008), S. 15–29; Yee, Herbert: „Ethnic Relations in Xinjiang – A Survey of Uyghur-Han relations in Urumqi“, in: *Journal of Contemporary China*, 12.36 (2003), S. 431–452.

15 Herbert Yee: „Ethnic Relations in Xinjiang“, S. 431–452.

16 Ebd., S. 444.

17 Linda Benson: „Education and Social Mobility among Minority Populations in Xinjiang“, in: Frederick Starr (Hrsg.): *Xinjiang – China's Muslim Borderland* (New York: M.E. Sharpe, 2004), S. 198; Rudelson / Jankowiak: „Acculturation and Resistance“, S. 316.

Ein weiterer Erklärungsansatz konzentriert sich auf Bildungsunterschiede zwischen beiden Gruppen. Mit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik 1978 sei die Bedeutung von Bildung auf dem Arbeitsmarkt um ein vielfaches gestiegen, Uyghuren jedoch durchschnittlich schlechter ausgebildet als Han.¹⁸

Beide Erklärungsansätze finden sich in den Aussagen der Interviewten der vorliegenden Studie wieder. So erklärte beispielsweise einer der befragten MKM, dass er sich noch nie bei einer han-chinesischen Firma beworben habe, da man ihn dort aufgrund seiner Ethnizität ohnehin nicht einstellen würde. Auch berichteten die Befragten wiederholt von der schlechteren Qualität uyghurischer Schulen, sowie Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche aufgrund mangelnder (Sprach-)Kenntnisse.

Beide Theorien sind plausibel, jedoch steht eine wissenschaftliche Überprüfung ihrer Wirkung auf eventuelle Einkommensunterschiede bislang aus. Eine erste empirische Auseinandersetzung mit Einkommensunterschieden zwischen Uyghuren und Han nimmt Zang in seiner Studie „Uyghur-Han Earning Differentials in Ürümchi“ vor. Seine Analyse zeigt, dass Uyghuren in Ürümqi durchschnittlich 31% weniger verdienen als Han-Chinesen. Während uyghurische und han-chinesische Angestellte und Arbeiter im staatlichen Sektor etwa gleich viel verdienen, liegt der Einkommensunterschied im nicht-staatlichen Sektor bei 52% zu Gunsten der Han.¹⁹ Die Ursache für die signifikanten Einkommensdifferenzen liegen, so Zang, viel mehr in einer diskriminierenden Haltung nicht-staatlicher Unternehmen und Institutionen, als in Bildungsunterschieden zwischen beiden Gruppierungen.²⁰

Die Wahrnehmung der in der vorliegenden Studie befragten Uyghuren ist nach Zangs Ergebnissen statistisch belegbar. Uyghuren verdienen tatsächlich etwas weniger als Han-Chinesen. Es stellt sich dennoch die Frage danach, welche Bedeutung Bildung – und hierbei insbesondere Mandarin-Sprachkenntnissen – auf dem Arbeitsmarkt zukommt. Es erscheint schwer vorstellbar, dass gleichwertige Bildungsmöglichkeiten für beide Ethnien und eine gemeinsame sprachliche Basis nicht zumindest einen Beitrag zu langfristiger wirtschaftlicher Gleichstellung leisten können sollen.

18 Sautman: „Is Xinjiang an Internal Colony?“, S. 247.

19 Zang Xiaowei: „Uyghur-Han Earning Differentials in Ürümchi“, in: *The China Journal*, 65 (2011), S. 154f.

20 Ebd.

Alle von mir Interviewten messen Mandarin-Kenntnissen eine zentrale Bedeutung auf dem Arbeitsmarkt bei. Mangelnde Mandarin-Fähigkeiten führen zu Arbeitslosigkeit und schlechteren Aufstiegschancen.

Diese Aussagen finden sich auch in der Interviewstudie Kaltmans wieder. Viele der von ihm interviewten Uyghuren sehen Mandarin als Voraussetzung für eine gute Ausbildung und erfolgreiche Zukunft.²¹ 65% aller Befragten in Ürümqi sind der Meinung, dass Uyghuren, die schlechtes Mandarin sprechen, auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert werden. Sie lehnen es ab, Mandarin lernen zu müssen, um in der han-chinesisch dominierten Gesellschaft partizipieren zu können.²²

Auch in meiner Studie äußerten einige der Befragten Abneigung gegen die Sprache, jedoch betraf dies lediglich uyghurische MKM, die erst ab der dritten Klasse Mandarin-Unterricht erhielten und als Kind und Teenager viel Zeit und Mühe in das Erlernen der Sprache investieren mussten. Die befragten MKH haben Mandarin wie eine zweite Muttersprache erlernt und dem entsprechend keine Abneigung geäußert. Für Kaltmans Studie wäre eine Einteilung in MKH und MKM ebenfalls interessant gewesen. Eventuell hätten sich so noch weitere Schlüsse ziehen lassen.

Festzuhalten bleibt, dass Mandarin-Kenntnisse aus Perspektive vieler Uyghuren von zentraler Bedeutung für Arbeits- und Zukunftsaussichten sind. Dementsprechend bewertet die Mehrheit der von mir Befragten auch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für MKH besser als für MKM. Bislang liegen leider keine empirischen Arbeiten zu diesem Zusammenhang vor, sodass eine Veri- oder Falsifizierung noch abzuwarten bleibt. Gemessen an den subjektiven Eindrücken meiner InterviewpartnerInnen sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für MKH aufgrund ihrer Mandarin-Kenntnisse um ein Vielfaches höher als für MKM. Insofern ist davon auszugehen, dass das neue Bildungssystem, das seinen Fokus auf Mandarin legt, einen Beitrag zu besseren Zugängen auf dem Arbeitsmarkt für Uyghuren leistet. Sicherlich kann ethnische Diskriminierung so nicht aus dem Weg geräumt werden, eine gemeinsame Kommunikationsgrundlage bietet jedoch eine initiale Möglichkeit zur Annäherung.

21 Blaine Kaltman: *Under the Heel of the Dragon – Islam, Racism, Crime and the Uighur in China* (Athens: Ohio University Press, 2007), S. 16.

22 Ebd.

Das reformierte Bildungssystem

Sowohl uyghurische MKH, als auch MKM kritisieren die Behandlung der uyghurischen akademischen Elite. Viele qualifizierte Lehrer und Professoren wurden aufgrund mangelnder Mandarin-Kenntnisse entlassen oder pensioniert.²³ Das Erreichen von Level sechs, sieben oder acht im HSK-Test entscheidet darüber, ob ein Lehrer weiterhin beschäftigt wird oder nicht.²⁴ Die Regierung bietet intensive Sprach-Trainingsprogramme an Universitäten in Zentral-China an²⁵ – ob es sich hierbei jedoch um lediglich ein Angebot oder vielmehr ein Ultimatum handelt, bleibt fraglich.

Trotz dieser Politik folgen, so Ma, viele Bildungsinstitutionen den Kriterien der Regierung nicht. Ma geht davon aus, dass im von ihm untersuchten Kreis Shufu (*Shufu xian* 疏附县, in Südwest-Xinjiang) weniger als 35% aller bilingualen Lehrer die HSK-Anforderungen erfüllen.²⁶ Auch die von mir befragten Uyghuren in Ürümqi berichteten von schlechten Mandarin-Kenntnissen der Lehrer und daraus resultierender mangelhafter Unterrichtsqualität.

IP 11: Die Lehrer der bilingualen Schulen sind meistens keine Han oder MKH, allerdings unterrichten sie auf Chinesisch. Für die Lehrer ist das oft sehr schwer [und] der Unterricht [hat] eine schlechte Qualität [...]. Die IP möchte, dass ihre Tochter eine gute Ausbildung bekommt. Daher hat sie sie auf die chinesische Schule geschickt.

Eine Studie Liang Yuns unterstützt diese Aussagen. Nicht nur ist das durchschnittliche Mandarin-Level von Ürümqis Lehrern zu niedrig, auch ihre inhaltlichen Fachkenntnisse weisen, so Liang, Defizite auf.²⁷ Laut Ma hat die aktuelle Lehrpolitik dazu geführt, dass HSK-Zertifikate auf dem Schwarzmarkt Ürümqis zu horrenden Preisen gehandelt werden. Viele Lehrer versuchen, um weiterhin ihren Beruf ausüben zu können, auf diesem Wege die Anforderungen der Regierung zu erfüllen.²⁸ Darüber hinaus variieren Be-

23 Schlüssel: „Bilingual education and discontent“, S. 395.

24 Ma Rong: „The development of minority education and the practice of bilingual education in Xinjiang Uyghur Autonomous Region“, in: *Frontiers of Education in China*, 4.2 (2009), S. 234.

25 Ebd.; Schlüssel: „Bilingual education and discontent“, S. 395.

26 Ma Rong: „The development of minority education“, S. 234.

27 Liang Yun 梁云: „Xinjiang shaoshuminzu zhongxiaoxue shuangyu jiaoshi peixun de xianzhuang ji duice yanjiu“ 新疆少数民族中小学双语教师培训的现状及对策研究, in: *Minzu jiaoyu yanjiu* 民族教育研究, 6.18 (2007), S. 46f.

28 Ma Rong: „The development of minority education“, S. 234.

schäftigung der Lehrer und Unterrichtsqualität je nach Region.²⁹ Die Mehrheit der Lehrer mit guten Mandarin-Kenntnissen konzentriert sich in den Städten, was einerseits zu einem Nord-Süd-Gefälle, andererseits zu starken Unterschieden zwischen Stadt und Land führt.³⁰

Entsprechend berichtet Interviewpartnerin 17, die nach ihrem Studium Lehrerin werden will:

IP 17: Auf dem Land kann die IP Lehrerin werden, in der Stadt jedoch hat sie keine Chance mehr. Hier[, in Ürümqi, werden] nur noch Han und MKH ein[gestellt].

Einen weiteres Problemfeld spannt sich über der Übergangsphase vom Unterricht auf Uyghurisch hin zu Unterricht auf Mandarin auf. So berichtete eine der befragten MKH von ihrer Teilzeit-Anstellung als Geographie-Lehrerin:

IP 15: [Die IP] unterrichtet [...] eine Minderheitenklasse [*minzuban* 民族班], die noch bis vor einem Jahr MKM waren. Nun wurde ihre Schule auf das neue System umgestellt und aller Unterricht ist auf [Mandarin]. [Die] Schüler [verstehen] oft nicht, was die IP ihnen sagt. Meistens erklärt sie zunächst etwas auf [Mandarin] und übersetzt es dann noch einmal auf Uyghurisch. Die Schüler sind inzwischen sehr demotiviert.

Der Übergang erfolgt an vielen Schulen sehr abrupt, was insbesondere bei älteren Schülern zu Problemen führt. Mehrfach betonten meine InterviewpartnerInnen, dass die Schüler dem Stoff aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht folgen können.

Was es langfristig für die uyghurische Gesellschaft bedeuten wird, wenn ihre intellektuelle Elite ausgetauscht wird und eine Generation aufgrund mangelnder Konformität mit der aktuellen Politik vor dem wirtschaftlichen Abstieg steht, bleibt abzuwarten. Dass es sich um gravierende Umbrüche handeln muss, ist jedoch absehbar.

Minkaohan 民考汉 – Zwischen Stigma und Modernität

Zentralster Kritikpunkt am neuen Bildungssystem seitens der befragten MKM ist sein Einfluss auf Kultur und Identität der uyghurischen Schüler. Zwar sprechen die meisten der befragten MKH, nach eigenen Angaben, gleichermaßen gut Uyghurisch und Mandarin, jedoch können sie nur sehr schlecht oder gar nicht Uyghurisch lesen und schreiben – sie sind also Analphabeten in ihrer

29 Schluessel: „Bilingual education and discontent“, S. 263.

30 Ebd.

Muttersprache. Die meisten von ihnen sprechen mit ihren Freunden entweder ausschließlich Mandarin oder eine Mischung aus beiden Sprachen.

Xirinayi Maisuti 希日娜依·买苏提 beurteilt die Situation ähnlich. Von 166 im Rahmen seiner Studie befragten MKH können 51,8% Uyghurisch sprechen, jedoch nicht schreiben. 46,4% beurteilen ihr Mandarin als mit Han-Chinesen gleichwertig gut, weitere 42,2% sogar als besser.³¹ 51,8% aller Befragten sprechen vorzugsweise eine Mischung aus Mandarin und Uyghurisch mit ihrer Familie, weitere 48% fühlen sich mit der Verwendung dieses Sprach-Mix am wohlsten.³²

Einige meiner MKM InterviewpartnerInnen berichteten von bekannten MKH, die nur noch schlecht Uyghurisch sprechen und ihre eigenen Großeltern nicht richtig verstehen. Ich selbst habe niemanden getroffen, auf den diese Beschreibung zutrifft, und auch empirische Studien vermögen diese Aussage nicht zu stützen. Es bleibt also fraglich, ob der Einfluss des Bildungssystems tatsächlich so drastisch verläuft, dass es zum linguistischen Bruch zwischen Generationen – oder sogar langfristigem Linguizid – kommt. Dass es jedoch einen klaren Einfluss auf die Kultur einer Gesellschaft haben muss, wenn ihre Mitglieder nicht mehr in der Lage sind, sich schriftlich mitzuteilen, dürfte jedoch außer Frage stehen.

Die von mir befragten MKM sind gegenüber MKH sehr negativ eingestellt. Sie sehen in ihrem eingeschränkten Uyghurisch – ob nun mündlich oder schriftlich – eine Bedrohung für uyghurisches Kulturgut und eine kollektive ethnische Identität. MKH seien eingebildet, schauen auf MKM herab und blieben lieber unter sich. Sie seien weder Han, noch Uyghuren und daher ein Stück weit identitätslos. Schluessel spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Stigma der MKH.³³

Xirinayi Maisutis Studie unterstützt diese Aussagen. MKM haben das Gefühl, dass MKH sich sehr weit von einem uyghurischen Sprachgefühl und uyghurischen Werten und Normen entfernt haben. Zudem haben viele MKH erst auf der Uni oder im Berufsleben engeren Kontakt zu MKM und nehmen deutlich seltener an uyghurischen kulturellen Aktivitäten teil, als MKM. Dies führt dazu, dass MKM davon ausgehen, dass MKH sie nicht mögen.³⁴

31 Xirinayi Maisuti 希日娜依·买苏提: „Minkaohan yu shuangyu xianxiang“ 民考汉与双语现象, in: *Yuyan yu fanyi* 语言与翻译, 65 (2001), S. 61–65, hier: S. 62.

32 Ebd., S. 64.

33 Schluessel: „Bilingual education and discontent“, S. 260f.

34 Maisuti: „Minkaohan yu shuangyu xianxiang“, S. 62–64.

Dem gegenüber fällt die Selbstwahrnehmung der befragten MKH deutlich positiver aus. Die Befragten sehen sich selbst als modern, mobil und aufgeschlossen. So beschreibt Adila Erkin auch den „modern, bilingual, Uyghur teen“.³⁵ Insbesondere in den Bereichen Religion, Ehe und Sexualität fühlen sich MKH deutlich aufgeschlossener und moderner als MKM. Sie sind gerne mit anderen MKH zusammen und befreundet, denn hier fühlen sie sich verstanden. Viele der Befragten betonten ausdrücklich ihre uyghurische Identität und fühlen sich sehr von der Sichtweise der MKM beleidigt. Sie feiern uyghurische Feste und definieren sich selbst als Muslime.

Es ist schwer zu sagen, welche Anteile der Kritik seitens der MKM tatsächlich auf eine schwindende kulturelle Identität der MKH zurückzuführen und welche auch natürlichen Modernisierungsprozessen und Generationenkonflikten zuzuordnen sind. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass trotz aller Kritik diejenigen, die die bilinguale Ausbildung betrifft, mit ihrer Identität sehr zufrieden sind und sich als modern erleben.

Trotz aller Kritik an der Reform-Implementierung und den Auswirkungen auf die Kultur und Identität der Beteiligten befürwortet die Mehrheit meiner MKH InterviewpartnerInnen das reformierte Bildungssystem. Mandarin sei sehr wichtig für Arbeitsmarkt und Mobilität; zudem sei es sehr gut, wenn die Kinder so früh wie möglich mit dem Erlernen der Fremdsprache beginnen. Obwohl sich einige der Befragten für ihre Kinder eine uyghurische Ausbildung wünschen würden, sind doch alle der Meinung, dass ihre eigene Ausbildung sehr vorteilhaft ist.

Uyghurisch - Han-Chinesische Beziehungen

In Yees Studie, die sich mit uyghurisch-han-chinesischen Beziehungen beschäftigt, beurteilten nur 39,5% der befragten Uyghuren und 18,6% der befragten Han die Beziehungen zwischen beiden Gruppierungen als gut. Die Mehrheit bewertet sie mit „fair“, 20,4% der Uyghuren und 27,9% der Han jedoch auch mit „poor“ und „bad“.

Die Ergebnisse in Kaltmans Studie fallen noch weit negativer aus. 82% seiner Interviewten in Ürümqi und Shanghai bewerten das Verhältnis beider Ethnien als schlecht.³⁶

35 Adila Erkin: „Locally modern, globally Uyghur: Geography, identity and consumer culture in contemporary Xinjiang“, in: *Central Asian Survey*, 28,4 (2009), S. 421.

36 Kaltman: *Under the Heel of the Dragon*, S. 64.

Kaltman geht sehr detailliert auf Vorurteile und rassistische Einstellungen von Han gegenüber Uyghuren ein.³⁷ Seine Schilderungen decken sich mit Aussagen meiner InterviewpartnerInnen, sowie meinen persönlichen Erfahrungen vor Ort. Ein sehr verbreitetes Vorurteil über Uyghuren ist etwa, dass sie Diebe seien. Sie trügen immer ein Messer mit sich, verkauften Drogen und seien gefährlich. Was Kaltman leider verschweigt ist, dass selbstverständlich auch ähnliche – und keineswegs minder rassistisch motivierte – Vorurteile gegenüber Han bestehen. Äußerungen meiner uyghurischen Befragten waren beispielsweise: Han seien unrein, da sie Schweinefleisch essen, sie seien unsozial, nicht gastfreundlich, sie pupsen und rülpsen und trinken zu viel. Ohne Forschungsergebnisse über die Diskriminierung von Uyghuren in Zweifel ziehen zu wollen, ist mir aufgefallen, dass auch Han in uyghurisch-dominierten Kontexten, wie z. B. am von einer Uyghurin besetzten Postschalter, diskriminiert werden. Sicherlich sind Fälle wie dieser zumeist traurige Realität für die Minderheit und nicht so sehr für die Majorität. Es erscheint mir jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass die Konfliktlinien nicht einseitig verlaufen, sondern vielmehr komplexe und vielschichtige Dynamiken entwickeln.

Eine ethnische Trennung ist in Ürümqi auf den ersten Blick sichtbar. Gewisse Stadtteile sind überwiegend uyghurisch, andere mehrheitlich han-chinesisch bewohnt. In Stadtteilen wie Erdaoqiao 二道桥 trifft man nur sehr selten Han. Während meines Aufenthaltes 2010 wurde ein großes Wohngebiet eines uyghurisch bewohnten Stadtteils abgerissen. Zum Teil lebten die Menschen in Trümmern und Ruinen, ohne Strom und Wasser – mit der Aussicht, dass ihr Viertel nach dem Winter (ohne Heizung) durch neue Miet-Apartments ersetzt wird. Als ich han-chinesischen Freunden Bilder davon zeigte, waren diese zutiefst bestürzt und konnten gar nicht glauben, was sie sahen. Einer von ihnen sagte, er hätte nie verstanden, warum die Uyghuren demonstrieren, aber könne es sich nun vorstellen. Dieses Beispiel soll veranschaulichen, wie sehr Lebensrealitäten in Ürümqi von einander isoliert verlaufen und so aus mangelndem Kontakt Un- oder Missverständnis erwächst.

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Interviews ergaben, dass Kontakte und Beziehungen zwischen Han und insbesondere uyghurischen MKM eher selten zu Stande kommen. Die Mehrheit der befragten MKM hat keine oder nur sehr wenige han-chinesischen Freunde. Die meisten von ihnen haben rein uyghurische Schulen besucht und hatten

37 Ebd., S. 64f.

während ihrer gesamten Schulzeit keinen Kontakt zu han-chinesischen Kindern / Jugendlichen. Interessanterweise verhält es sich für die befragten MKH gänzlich anders. Mit Ausnahme eines Befragten, haben alle InterviewpartnerInnen mehrere han-chinesische Freunde. Alle sprechen fließend Mandarin und sind schon als Kinder oder Jugendliche mit han-chinesischen Gleichaltrigen zusammen gewesen. Auch wenn sie mehrheitlich mit anderen MKH befreundet sind, ist, was die Qualität und Quantität ihrer interethnischen Kontakte betrifft, doch ein signifikanter Unterschied zu erkennen.

Interethnische Partnerschaften zwischen Uyghuren und Han sind sehr selten und unterliegen einem gesellschaftlichen Tabu.³⁸ Keine(r) meiner Befragten kann sich eine interethnische Partnerschaft oder Ehe vorstellen. Nur eine der interviewten MKH ist mit einem Han-Chinesen verheiratet, erzählte jedoch von zahlreichen gesellschaftlichen und familiären Problemen. Andere Befragte berichteten von interethnisch Verheirateten, die gesellschaftlich vollkommen ausgeschlossen wurden und schließlich wegziehen mussten, um wieder unbeschwert leben zu können und Arbeit zu finden. Bis Anfang der 1990er Jahre waren Ehen zwischen Uyghuren und Han nicht ungewöhnlich.³⁹ Mit dem stetigen Zuzug der Han und einem einhergehenden „Akulturationsdruck“⁴⁰ für die uyghurische Bevölkerung entstand jedoch das kollektive Gefühl, sich abgrenzen zu müssen. Smith geht davon aus, dass die uyghurische Gesellschaft ihre ethnische Identität durch ein komplexes System ethnischer Grenzen definiert und auf diese Weise bewahrt.⁴¹

Analog schlussfolgert Yee:

[I]ncreasing political and social conflict between Uyghurs and Han Chinese will [...] increase their consciousness as a separate nationality group.⁴²

Doch ist es nicht nur der Konflikt zwischen zwei Gruppierungen, der die Abgrenzung einer Ethnie erzeugt. Die Abgrenzung wiederum verstärkt die Distanz und damit auch den Konflikt.

38 Rudelson / Jankowiak: „Acculturation and Resistance“, S. 311.

39 Kaltman: *Under the Heel of the Dragon*, S. 64.

40 Thomas Hoppe: *Die ethnischen Gruppen Xinjiangs: Kulturunterschiede und interethnische Beziehungen* (Hamburg: Institut für Asienkunde, 1995), S. 141.

41 Joanne Smith: „Making Culture Matter - Symbolic, Spatial and Social Boundaries between Uyghurs and Han Chinese“, in: *Asian Ethnicity*, 3.2 (2002), S.158.

42 Herbert Yee: „Ethnic Consciousness and Identity: A Research Report on Uyghur-Han Relations in Xinjiang“, in: *Asian Ethnicity*, 6.1 (2005), S. 39.

In Yees Studie nannten 37,3% der Uyghuren und 56,8% der Han „mutual misunderstanding“ als Grund für Konflikte zwischen beiden Gruppen am Arbeitsplatz. Darüber hinaus gaben jeweils knapp ein Drittel Kommunikationsschwierigkeiten als Hauptgrund für eine schwierige Kooperation zwischen Han und Uyghuren an.⁴³

Auch meine InterviewpartnerInnen berichteten von Missverständnissen im Umgang mit der anderen Ethnie. Sicherlich sind diese nicht alle rein sprachlicher Natur, doch scheint es in diesem Zusammenhang interessant, dass diejenigen Uyghuren, die fließend Mandarin sprechen, signifikant mehr Kontakte zu Han-Chinesen pflegen, als uyghurische MKM.

Insgesamt haben sowohl uyghurische MKM, als auch MKH ein sehr negatives Bild von „den Han-Chinesen“, jedoch ist auf Seiten der MKH eine Annäherung zwischen Uyghuren und Han zu erkennen. Mit Blick auf das Verhältnis zwischen Uyghuren und Han und damit die soziale und politische Stabilität der Region könnte das reformierte Schulsystem also einen entscheidenden Beitrag leisten.

Fazit

Wie ich zeigen konnte, ist es nicht einfach, ein einheitliches Bild über die Wirkung von Xinjiangs Bildungsreform zu zeichnen. Während der eine hierin einen Linguizid und eine ernsthafte Bedrohung für uyghurisches Kulturgut sehen mag, kann man die Reform, von einer anderen Perspektive betrachtet, auch als Schritt hin zu mehr sozialer und wirtschaftlicher Partizipation und Mobilität sehen. Diejenigen, die das reformierte Schulsystem durchlaufen haben, haben bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, bei weitem mehr Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft und nehmen sich selbst als modern und fortschrittlich wahr. Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Reform insbesondere in ihrer abrupten Implementierung zahlreiche Probleme mit sich brachte und bringt, jedoch bleibt zu bedenken, dass Xinjiangs MKH sich selbst als Gewinner der Reform betrachten und die scharfe Kritik etwaiger Beobachter hier verblasst.

43 Ebd., S. 42.